

Manuel Suhre



DIE HIMMELS STÜRMER

TORJAGD IN SCHWEDEN


Francke

Über den Autor:

Manuel Suhre ist Autor, Möchtegegnersportler und Serienliebhaber. Neben seiner Tätigkeit als YouTuber und Online-Redakteur hat er das Geschichtenerzählen für sich entdeckt, was seine Frau und die gemeinsamen drei Kinder des Öfteren als Testobjekte über sich ergehen lassen müssen. 1979 in Bergisch Gladbach geboren verbrachte er Kindheit und Erwachsenwerden im Westerwald, studierte anschließend Informatik in Osnabrück und bewohnt nun mit seiner Familie eine alte Dorfschule im wunderschönen Hunsrück.

Mehr über den Autor erfahren Sie auf www.schaumimohr.de



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96362-333-2

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 by Francke-Buch GmbH

35037 Marburg an der Lahn

Cover- und Innenillustrationen: Adelina Ripplinger

Illustration Innenteil Fußball: iStockphoto.com / kandserg

Umschlaggestaltung: Francke-Buch GmbH / Marion Schramm

Satz: Francke-Buch GmbH

Printed in Czech Republic

www.francke-buch.de

INHALT

Steckbrief.....	4
Mord im Gemeindehaus	7
Isabelle	18
Das Prospekt	33
Schweden.....	44
Das erste Training	54
Das erste Spiel	66
Finderlohn	82
Das Jobangebot.....	90
Ein Ruhetag mit Aufregungen	100
Schweden gegen Himmelsstürmer.....	113
TimeOut.....	126
Die Jagd	135
Epilog.....	152

STECKBRIEF

Toni



Anton Schmidtke ist 14 Jahre alt, liebt das Fußballspielen und wird von allen nur Toni genannt. Als torgefährlicher Linksaußen stürmt er für den VFL und träumt gemeinsam mit seinem besten Freund Julian von einer Profikarriere. Auf einem Käfigturnier lernt er die Himmelsstürmer kennen und mit ihnen Lina, Matthias, Ruben und viele andere tolle Menschen, die sein Leben ganz schön auf den Kopf stellen.

Lina



Lina Seeberger ist ebenfalls 14 Jahre alt. Auch wenn Toni und sie die gleiche Schule besuchen, lernen sie sich erst auf einem der Käfigturniere im ersten Abenteuer der Himmelsstürmer kennen. Lina ist eine erstklassige Turmspringerin und mag es sehr, sich mit ihren Freunden im Jugendkreis zu treffen. Durch sie lernen auch Toni und seine Zwillingsschwester Emma Linas Kirchengemeinde kennen.

Emma



Emma Schmidtke ist Tonis Zwillingsschwester. Auch sie ist begeistert von den Menschen und der Herzlichkeit, die sie im Jugendkreis erlebt. Sie beginnt, ein wenig für Jonas zu schwärmen, der dort Gitarre spielt. Im Gegensatz zu ihrem Bruder Toni ist Sport eher nicht so ihr Ding. Stattdessen zeichnet sie für ihr Leben gern.

Siggi



Siggi Schmidtke ist der kleine Bruder von Emma und Toni. Er ist zwei Jahre jünger als seine Geschwister und teilt sich gemeinsam mit Toni ein kleines Zimmer. Er erweitert stetig seine Videospielsammlung und interessiert sich für alles, was mit Computern und Elektronik zu tun hat.

Matthias



Matthias ist der Jugendpastor der Gemeinde, zu der auch das kleine Fußballteam der Himmelsstürmer gehört. Er betreut den Jugendkreis, organisiert Events und Freizeiten für Jugendliche, predigt aber auch in Gottesdiensten oder anderen Gemeindeveranstaltungen. Darüber hinaus trainiert er als ehemaliger Turmspringer und Olympiateilnehmer Linas Nachwuchs-Springteam. Er ist in jeder Hinsicht eine wichtige Anlaufstelle und Vertrauensperson für Toni, Lina und die anderen Teilnehmer des Jugendkreises.

Julian



Julian ist Tonis bester Freund. Sie gehen in dieselbe Klasse und trainieren seit vielen Jahren gemeinsam beim VfL. Er ist ein gefürchteter Linksverteidiger und versorgt Toni regelmäßig mit passgenauen Flanken. Julian wohnt nur einen Häuserblock von Toni entfernt. Seit sein Vater bei einem Autounfall ums Leben kam, fehlt es der kleinen Familie finanziell an allen Ecken und Enden. Wie bei vielen guten Freunden üblich, kann es auch zwischen Toni und Julian ab und an mal so richtig krachen. Doch in der Regel finden sie sehr schnell wieder zueinander.

Rosi



Rosi ist eine waschechte Himmelsstürmerin. Sie liebt das Fußballspielen und die Musik. Gemeinsam mit Jonas sorgt sie mit ihren Percussionkünsten und der Cajon für die passende musikalische Untermalung im Jugendkreis. Auch wenn sie bereits von einigen Frauenfußballklubs angefragt wurde, kam das Fußballspielen in einem Verein für sie bislang nie infrage. Sie ist durchsetzungsstärker als viele ihrer männlichen Gegner und es nervt sie, dass der Vereinssport so ungerecht zwischen Mädchen und Jungen unterscheidet. Sie gilt als loyale Freundin und versteht sich sehr gut mit Emma und Lina.

Ruben



Ruben ist mit 16 Jahren der älteste Spieler der Himmelsstürmer. Als Kapitän übernimmt er das Training der kleinen Mannschaft und hält das Team zusammen. Im Spiel ist er eine wichtige Mittelfeld-Schnittstelle zwischen Abwehr und Sturm. Auch wenn sie selten vorkommen, interessieren Ruben Niederlagen nicht wirklich. Für ihn steht die Freude am Spiel und die Gemeinschaft mit den anderen im Vordergrund.



MORD IM GEMEINDEHAUS

»So ein Mist«, ärgerte sich Toni und sprang die Treppe hinunter. Viel zu lange hatte er an den Hausaufgaben gesessen und nun würde er zu spät zum Jugendkreis kommen. Eilig nahm er gleich mehrere Stufen auf einmal, vorbei an den Wohnungstüren der anderen Mietparteien und hinaus auf die Straße. Die breite Doppelleingangstür war noch nicht ganz ins Schloss gefallen, da stand er bereits auf seinem Longboard und schoss die Straße hinunter. Während der Schulferien war er Ruben, Rosi und den anderen immer wieder begegnet, aber im Schulalltag gingen die gemeinsamen Zeiten doch ziemlich unter und er vermisste seine neuen Freunde. Natürlich fehlten ihm außerdem die Käfigturniere, die er zusammen mit den Himmelsstürmern bestritten hatte. Auch von seinem Besuch beim Hauptstadt-Sichtungstraining, das nur eins der vielen über-

raschenden Ereignisse dieses Sommers gewesen war, hatte er bislang noch niemandem erzählen können. Und schließlich war da noch Lina. Nach wie vor trug sie diesen seltsamen Schatten auf dem Gesicht, der sie bedrückt und verschlossen wirken ließ. Wenngleich er darauf brannte zu erfahren, was sie derart beschäftigte, war es ihm umso wichtiger, sie möglichst schnell wieder als die fröhliche und lebendige Lina zu erleben, als die er sie zu Beginn der Ferien kennengelernt hatte.

Im Fahren kramte er das Handy aus seiner Hosentasche und sah auf die Uhr. »Schon zehn Minuten drüber«, schimpfte er leise vor sich hin, entspernte den Bildschirm und tippte eine Nachricht an seine Zwillingsschwester. »Bin unterwegs. Fangt schon mal ohne mich an.« Er steckte das Smartphone zurück in die Tasche und sah wieder auf die Straße. Plötzlich riss er ruckartig das Board herum. *Puh, das war knapp*, dachte er und überließ einer älteren Frau, die genau in diesem Moment ihren Rollator über den Zebrastreifen schob, die Vorfahrt. *Warum bin ich vorhin nur nicht mit Jonas und Emma gegangen? Dann wär' sogar noch ein Eis drin gewesen.*

Nur wenige Minuten später erreichte er den kleinen Park mit der schönen Backsteinkirche und dem Gemeindehaus, das sich daran anschloss. Auf dem Rasen waren noch deutlich die Spuren des Käfigs zu erkennen, der während der Sommerferien für etwa zwei Wochen neben der Kirche gestanden hatte.

Er klemmte sich das Board unter den Arm und näherte sich dem Gebäude an der Rückseite der Kirche. Doch dann verlangsamten sich seine Schritte. Aus einem unbestimmten Grund machte sich das Gefühl in ihm breit, dass hier etwas nicht stimmte. Das Gemeindehaus war völlig dunkel. Da es draußen noch sehr hell war, war das nicht weiter verwunderlich. Weil allerdings die Jugendräume, in denen sie sich für gewöhnlich trafen, im Keller des Gemeindehauses waren, mussten diese eigentlich beleuchtet sein. Heute drang jedoch nicht ein einziger Lichtstrahl aus den unteren Kellerfenstern. Kein Kickerlärm, keine aneinanderstoßenden Billardkugeln, kein Tischtennisgeklacker. Nichts. Auch Musik war nicht zu hören, und das, obwohl Jonas und Rosi um diese Zeit für gewöhnlich ihre Instrumente bereits stimmten und die ersten Lieder begleiteten.

Dann hörte er plötzlich Schritte und er spürte, wie jemand langsam von hinten an ihn herantrat. Gerade wollte er sich umdrehen, um den vermeintlichen Angreifer zu überraschen, als ihm bereits etwas gegen das Schienbein klopfte. »Mann«, stöhnte er erschrocken auf. »Was machst du denn hier?«

»Rosi hat mich eingeladen«, antwortete der Junge mit den Krücken und grinste ihn an. Es war Julian, der sich unbemerkt an Toni herangeschlichen hatte. Sein bester Freund, mit dem er schon seit Jahren Seite an Seite im VFL Fußball spielte. Er hatte sich im Sommer beim

Skateboarden verletzt und humpelte seitdem an einer Gehhilfe durch ihr Viertel.

»Nett von ihr«, antwortete Toni, der sich immer noch von seinem Schreck erholte. »Nur scheint irgendwie niemand da zu sein.«

»Also ist es hier nicht immer so dunkel?«

»Nee, eigentlich nicht ...«

»Sollen wir trotzdem mal nachsehen?«

Seite an Seite gingen sie auf die große Glastür zu, hinter der sie das Treppenhaus des Gemeindehauses erkennen konnten. Toni wollte gerade die Hand ausstrecken, um die Tür zu öffnen, als sie ein markerschütternder Schrei zusammenfahren ließ.

»Was war das?«, zischte Julian nervös.

»Keine Ahnung, Mann.« Auch Tonis Stimme zitterte. »Klang wie Emma oder Rosi. Vielleicht auch Steffi.«

»Welches Mädels auch immer. Es hörte sich zumindest so an, als wenn ihr letztes Stündlein geschlagen hätte.«

»Ihr letztes Stündlein?«, wiederholte Toni Julians Aussage stirnrunzelnd und schaute ihn skeptisch an. »Dein Ernst?«

»Klar! Das sagt man so.«

»Bist du jetzt unter die Linguistik-Experten gegangen?«

»Lingu- was?«

»Egal. Was machen wir jetzt?«, wollte Toni wissen.

»Keine Ahnung. Polizei?«

»Nee, weiß nicht ... Bisschen krass, oder?«

»Okay. Was dann?« Julian überlegte. »Einfach mal nachschauen?«

Toni nickte. Er streckte die Hand aus und zog vorsichtig an der schweren Glastür.

»Zumindest schon mal nicht verschlossen«, stellte Julian fest.

»Du gehst vor«, flüsterte Toni.

»Super Idee, du Pfeife!«, protestierte Julian. »Den Mann mit den Krücken zuerst an die Front!« Trotzdem schob er sich an Toni vorbei und humpelte Stufe um Stufe die Treppe in den Keller hinunter.

»Und?«, fragte Toni, der in sicherem Abstand hinter seinem Kumpel stehen geblieben war und beobachtete, wie dieser an der Tür lauschte.

»Stimmen«, antwortete Julian. »Aber ich kann nicht verstehen, was sie sagen.«

»Lass mich mal.« Toni quetschte sich an seinem besten Freund vorbei und presste das Ohr an die Kellertür. »Das ist Ruben«, stellte er nach einer Weile fest. »Irgendwie scheint er zu wimmern.« Er lauschte noch etwas angestregter. »Bitte nicht, bitte nicht«, wiederholte er das Gehörte. »Ich hab doch nichts getan!«

Mit weit aufgerissenen Augen starrten sich die beiden an.

»Lass uns abhauen und die Cops rufen«, flehte Julian seinen Fußballkollegen an.

»Ja, ich glaub, du hast recht«, stimmte ihm Toni zu.
»Los, weg hier.«

Doch gerade, als sie sich umdrehen wollten, um die Treppenstufen hochzugehen, riss jemand die Tür auf. Toni, der gerade noch sein Ohr an die Tür gepresst hatte, stolperte über eine von Julians Krücken, versuchte sich an dessen Jacke festzuhalten und riss ihn schließlich mit sich zu Boden. Geschockt starrten sie, bäuchlings übereinander auf dem Boden liegend, auf ein paar schwarze Militärstiefel, die sich vor ihnen aufbauten. Langsam wanderte ihr Blick an den Beinen ihres Gegenübers hoch, vorbei an zwei Armen, die in die Hüfte gestemmt waren, zu einem Gesicht, das von einer schwarzen Strumpfmaske verschleiert war und sie ungläubig anschaute. »Ihr seid zu spät!«

»W... wie zu spät?«, stammelte Toni, der nun in die erschrockenen Gesichter der anderen Jugendlichen schauen konnte, die sich mucksmäuschenstill in der Sitzecke des Jugendkellers zu seiner Linken befanden.

Julian versuchte verzweifelt, sich an seinen Krücken aufzurichten, fiel dabei jedoch mehrmals wieder hin. Es dauerte ein bisschen, bis er schließlich aufrecht vor dem Mann mit der Maske stand, der ihn freundlich fragte:
»Und wer bist du?«

»Wer ich bin?«, blaffte Julian zurück, dem seine Aufstehversuche sichtlich peinlich waren. Und Toni wusste, dass Julian ziemlich wütend werden konnte, wenn man

sich auf seine Kosten über ihn lustig machte. »Wer – zum Teufel – sind Sie, Mann?«, wollte Julian jetzt wissen und fuchtelte dem Maskierten mit einer seiner Krücken vor dem Gesicht herum.

»Oh, entschuldige«, erwiderte sein Gegenüber und zog sich die Strumpfmaske vom Kopf. »Ich bin Matthias und ich habe die Leute hier in meiner Gewalt. Der Teufel bin ich allerdings nicht.« Lächelnd streckte er Julian die Hand entgegen, der nach wie vor nur Bahnhof verstand.

Toni jedoch, der Matthias natürlich als den Leiter des Jugendkreises kannte, ging allmählich ein Licht auf. Er lag noch immer auf dem Bauch und ließ mit einem Seufzer der Erleichterung die Stirn auf den Boden sinken. »Ein Spiel. Es ist alles nur ein Spiel, Julian.«

»Ein Spiel?«, wollte Julian, immer noch ein wenig aufgebracht, wissen.

»Ein Spiel«, bestätigte Matthias und unmittelbar darauf war der Raum von Gelächter erfüllt.



Kurze Zeit später saßen Toni und Julian entspannt im Kreis ihrer Freunde, die ihnen die Regeln von *Mord im Gemeindehaus* erläuterten. Sie spielten noch einige Runden, bevor Matthias zu seiner Bibel griff und, anstatt dem üblichen Andachtsplan zu folgen, spontan – da Julian ihn vorhin ins Spiel gebracht hatte – die Person des Teufels

aufgriff und dem Jugendkreis mit Verweisen auf einige Verse aus der Bibel verdeutlichte, um welchen »Miesmacher« es sich dabei eigentlich handelte.

Der Abend ging über in Musik, Kickern, Tischtennis- oder Billardspielen und der eine oder andere der Himmelsstürmer interviewte Toni zu seinem U17-Sichtungswochenende. Schließlich rief sie Matthias zurück in die Runde. »Bevor ich euch rausschmeiße, habe ich noch eine Ankündigung, vielleicht auch eher eine Idee für euch. Und zwar hat sich die Möglichkeit ergeben, in den Herbstferien unter Umständen eine kleine Freizeit zu veranstalten. Genauer gesagt handelt es sich um eine Einladung zu einem Kleinfeldturnier, an dem natürlich unsere Himmelsstürmer teilnehmen könnten.« Begeisterte Jubelrufe brandeten auf. Insbesondere unter Rosi, Ruben, Samuel, Malte, Zylan und Toni, die sich – anscheinend über die Grenzen ihrer Stadt hinaus – einen Namen als Fußballmannschaft gemacht hatten. »Wartet, wartet!«, besänftigte sie Matthias lachend. »Das Kleinfeldturnier findet im schwedischen Småland statt und wird von einer dort ansässigen Bibelschule veranstaltet. Die Anfrage kam sehr kurzfristig und eine Teilnahme würde für uns die spontane Organisation einer Herbstfreizeit bedeuten, was nicht so ganz ohne ist. Es kommen Kosten auf euch zu und ihr solltet euch auf eine mehrstündige Busfahrt gefasst machen.«

Der Jubel hielt an.

»Okay!«, nickte der Jugendpastor. »Dann nehmt diese Idee doch einfach mit nach Hause und besprecht sie mit euren Eltern. Es wäre schön, wenn ihr mir per E-Mail oder Kurznachricht aufs Handy eine Tendenz schicken könnt, ob für euch eine Teilnahme infrage kommt oder nicht. Sollten sich mindestens 15 Interessierte finden, verteile ich nächste Woche Anmeldebögen, die ihr von euren Eltern unterschreiben lassen und mir wieder mitbringen müsst. Alle weiteren Informationen versuche ich ebenfalls bis dahin zusammenzustellen.«



Aufgeregt miteinander ins Gespräch über eine wahrscheinliche Herbstfreizeit in Schweden vertieft, verließen sie das Gemeindehaus.

»Schweden?«, fragte Julian, als er sich mit Toni und dessen Zwillingschwester Emma auf den Weg nach Hause machte.

»Cool, oder?«, nickte Emma und schien sich bereits riesig zu freuen.

»Ja, schon«, antwortete Toni. »Aber glaubst du denn, dass Mama und Papa uns mitfahren lassen? Ist ja bestimmt – wie so häufig – eine Kostenfrage.«

»Ach, das klappt bestimmt«, blieb Emma zuversichtlich. »Sonst müssen wir eben dein Sparschwein plündern.«

»Klar. Mein leeres Sparschwein, in das ich kürzlich einen Zettel gesteckt habe, der mich daran erinnert, dass ich Siggi noch zwanzig Euro schulde.«

Julian seufzte. »Warum sollte es euch auch besser gehen als mir?«

»Auch knapp bei Kasse?«

»Pfft. Knapp ist gar kein Ausdruck. Minus zehn, sage ich nur. Von der Schwedenfreizeit brauche ich meiner Mutter gar nicht erst zu erzählen.«

»Ach, komm«, wollte Emma nicht aufgeben. »Versuch es wenigstens.«

In diesem Moment vibrierte Tonis Handy in seiner Hosentasche. Er starrte auf das Display und nahm das Gespräch sofort an.

»Lina?«

»Ja, ich. Hallo Toni.«

Ihre Stimme war freundlich und dennoch – nach wie vor – irgendwie traurig.

»Kannst du bei mir vorbeikommen?«

Toni überlegte nicht lange. »Klar. Ich mach mich sofort auf den Weg.«

»Danke. Ich schick dir einen Wagen.«

»Du schickst mir einen ...?« Toni glaubte, sich verhöhrt zu haben, doch sie hatte bereits aufgelegt.

»Ich weiß ja gar nicht, wo sie wohnt«, überlegte er leise vor sich hin.

»Vielleicht musst du das auch gar nicht wissen«, sag-

te Emma und deutete auf eine schwarze Limousine, die bereits vor dem Appartementkomplex, in dem sich die Wohnung von Tonis Familie befand, auf ihn wartete.



ISABELLE

Erst als sie die Außenbezirke der Stadt bereits hinter sich gelassen hatten, drosselte der Chauffeur allmählich das Tempo. Toni schaute sich fragend um, konnte aber nichts erkennen, was auf ein Haus schließen ließ, in dem Lina wohnen könnte. Doch dann öffnete sich einige Wagenlängen voraus ein großes schwarz-metallenes Tor am Straßenrand. Es war so geschickt in einen Kiefern-hain eingebettet, dass Toni es auch bei vollem Tageslicht im Vorbeifahren vermutlich gar nicht aufgefallen wäre. Beeindruckt musterte er die eingewachsenen Torpfosten und konnte schließlich Briefkasten und Sprechanlage ausmachen. Ein kleines Messingschild trug die Aufschrift *Seeberger*. Langsam fuhr die schwarze Limousine durch das Tor. Wie von Geisterhand schlossen sich die Torflügel mit einem leisen Surren hinter ihnen. Nach wenigen Metern wurde die gut versteckte Einfahrt zu ei-

nem breiten Weg, der sich kurvig durch den Nadelwald schlängelte. Schließlich beleuchteten die Scheinwerfer der Limousine ein riesiges Gebäude, das – nach Tonis Empfinden – durchaus auch als Schloss hätte durchgehen können.

Wow!, ging es Toni durch den Kopf. *Dies ist das Zuhause von Lina? Sie wohnt auf einem derart großen Anwesen?* Er hätte nie gedacht, dass es Orte wie diesen in Wirklichkeit gab und nicht nur in den Vorabendserien im Fernsehen.

Das Fahrzeug hielt und der Fahrer öffnete ihm die Tür. Er kletterte hinaus und stand etwas verloren auf einem riesigen Platz, in dessen Mitte ein großer Springbrunnen unauffällig leise vor sich hinplätscherte. Sein Blick fiel auf eine Reihe von Fahrzeugen, die auf einem weißen Kiesstreifen neben dem Haus geparkt waren. Ein Streifenwagen der städtischen Polizei war darunter und Toni spürte plötzlich einen immer größer werdenden Kloß in seinem Hals.

Was war hier nur geschehen? Es lag gleichermaßen etwas Bedrückendes wie aber auch Beruhigendes über diesem Ort.

Doch während er noch darüber nachdachte, öffnete sich eine große Tür im Haus und Lina trat heraus. Im schwachen Schein der untergehenden Sonne winkte sie ihm zu und kam die Stufen herunter. Als sie näher kam, erkannte er, dass ihre Augen ganz feucht waren. Bestimmt hatte sie geweint.

»Hi«, begrüßte er sie vorsichtig.

»Hi.«

»Den Umständen entsprechend?«, fragte er und griff damit der Frage, wie es ihr wohl gehen könnte, vorweg. Erleichtert stellte Toni fest, dass sie ein sanftes Lächeln nicht unterdrücken konnte, als sie sich mit den Ärmeln über die Augen wischte. »Was ist denn passiert?«, wollte er schließlich wissen.

Sie holte Luft, versuchte sich zu sammeln und erzählte dann: »Meine Schwester ...«

Erneut lief ihr eine Träne über die Wange.

Toni spürte, wie ihm die Luft wegblieb und sein Mund trocken wurde. »Was ... was ist mit deiner Schwester?«, fragte er und rechnete bereits mit dem Schlimmsten.

»Sie ... sie ist verschwunden.«



»Verschwunden?«, fragte er nun gefühlt bereits zum zehnten Mal. Lina hatte ihn ins Haus geführt und nun saßen sie beide in der Empfangshalle.

»Erinnerst du dich an den Bowlingabend in den Ferien?«, fragte sie ihn.

»Du meinst den Ausflug mit dem Jugendkreis? An dem du nicht dabei sein konntest?«

»Genau. An diesem Abend haben wir uns von meiner Schwester verabschiedet. Sie hatte sich vorgenom-

men, ihre Schulzeit zu unterbrechen und ehrenamtlich für eine Hilfsorganisation auf einem Schiff im Mittelmeer zu arbeiten, das Flüchtlinge vor dem Ertrinken rettet.«

»Das klingt doch erst mal ziemlich gut«, nickte Toni anerkennend. In der Schule hatten sie schon oft über die Flüchtlingsproblematik gesprochen und darüber, wie häufig Flüchtende in ihrer verzweifelten Lage in ein überfülltes und viel zu kleines Boot stiegen, das den Gefahren der offenen See nicht gewachsen war. Toni bewunderte die mutigen Kapitäne und ihre Besatzungen, die sich trotz aller Gegenwehr für diese Menschen einsetzten und versuchten, sie aus den Fluten und vor dem sicheren Tod zu retten.

»Ja, das stimmt. Natürlich hatten wir Angst um meine Schwester, insbesondere meine Mutter und ich. Doch als Familie standen wir voll und ganz hinter Isabelles Plänen und sie bekam von meinen Eltern jede Unterstützung, die sie für ihre Reise benötigte.«

»Isabelle?«

»Meine Schwester«, Lina lächelte flüchtig. »Es tut mir leid. Du weißt echt nicht sehr viel über mich.«

»Da sagst du was«, erwiderte Toni und schaute sich übertrieben auffällig in der Empfangshalle um.

Sie musste grinsen. »Meine Mutter ist ein ziemlich hohes Tier in einem großen Softwarekonzern. Frag nicht weiter.«

»Ein hohes Tier?«, fragte Toni. »Es macht eher den Anschein, als würde ihr der Softwarekonzern gehören.«

»Ja, kann sein«, winkte Lina gelangweilt ab. »Ehrlich gesagt interessiert mich das nicht sonderlich.«

Toni überlegte. Natürlich war er neugierig und wollte wissen, wie die Geschichte weiterging. Andererseits war es ihm wichtig, Lina nicht zu sehr zu bedrängen. Trotzdem gab er sich schließlich einen Ruck und fragte: »Gut. Das ist nun ja schon einige Wochen her. Wie geht es deiner Schwester und warum steht die Polizei vor der Tür?«

»Das wüssten wir auch gerne, wie es Isabelle geht.« Lina seufzte. »Sie hatte uns versichert, dass sie uns in regelmäßigen Abständen kontaktiert und uns immer mitteilen würde, wo sie gerade ist und ob es ihr gut geht.«

»Was ja – dank modernster Mobilfunktechnologien – kein Problem darstellen sollte.«

»Für gewöhnlich nicht. Aber Isabelle hatte sich gegen die Mitnahme ihres Smartphones entschieden.«

»Oh, nein!« Toni fasste sich an die Stirn. »Warum macht man denn so was?«

»Keine Ahnung«, lachte Lina. »Da fragst du die Falsche. Hat, glaube ich, mit Selbstfindung, Fokus, Freiheit und solchen Begriffen zu tun. Aber ist ja auch egal. Jedenfalls klappte die Kontaktaufnahme wider Erwarten trotzdem sehr gut. Sie war natürlich nicht allein auf dem Schiff und fand allem Anschein nach schnell Freunde, über deren Handy sie uns erreichen konnte. Auf dem

Schiff hatte sie immer viel Zeit zum Postkartenschreiben, die sie in den Häfen dann verschicken konnte. Na ja, und dann blieben ihre Nachrichten und Postkarten irgendwann aus. Du erinnerst dich an das Käfigturnier, bei dem ich zusammengeklappt bin und mich der Krankenwagen abgeholt hat?»

»Klar! Wie sollte ich das vergessen? Das war ein absoluter Schock.«

»Zu diesem Zeitpunkt hatten wir schon seit ein paar Tagen nichts mehr von Isabelle gehört. Ich hatte das starke Gefühl, dass irgendetwas nicht stimmte, und war mit den Nerven völlig am Ende.«

»Okay«, überlegte Toni. »Das ist jetzt ... wie lange ... drei Wochen her? Und es gibt nach wie vor kein Lebenszeichen von deiner Schwester?«

Lina schüttelte den Kopf. »Seitdem versuchen wir, sie überall ausfindig zu machen. Wir stehen in gutem Kontakt mit der NGO, also der Hilfsorganisation, mit der sie unterwegs gewesen ist. Auch mit der Reederei, zu der das Schiff gehört, auf dem Isabelle auf dem Mittelmeer war. Selbst die Kapitänin hat uns – nach Rücksprache mit der NGO – zurückgerufen und ihre Hilfe angeboten.«

»Und selbst die konnte euch keine weiteren Auskünfte geben?«

»Nein!« Lina schüttelte den Kopf. »Wir wissen nur so viel, dass Isabelle während der gesamten Mission an Bord des Schiffes gewesen ist. Allerdings wurde das

Projekt nach nur zwei Wochen und etwa drei Ausfahrten aufs Mittelmeer bereits abgebrochen, da es wohl technische Probleme mit dem Schiff gab. Also legten sie in einem kleinen italienischen Hafen an und überließen es der Besatzung, was sie während der Reparaturen – die wohl einige Wochen in Anspruch nehmen sollten – unternahm.«

»Und hier habt ihr Isabelles Spur verloren?«

»So in etwa. Die Kapitänin erzählte uns, dass sich Isabelle während der Zeit auf dem Mittelmeer sehr gut mit einem schwedischen Pärchen verstanden hatte. Sie konnte es nicht mit Sicherheit sagen, aber auf sie machte es den Anschein, als sei Isabelle gemeinsam mit den beiden losgezogen. Wohin, konnte sie uns allerdings nicht sagen.«

»Puh! Aber ist die Hilfsorganisation nicht für ihre Teilnehmer verantwortlich? Die können die doch nicht einfach so unbeaufsichtigt in der Weltgeschichte herumlaufen lassen.«

»Doch. In gewisser Weise schon. Die Hilfsorganisation ist nur für die Mission auf dem Schiff und in den Häfen, in denen das Schiff anlegt, verantwortlich. Außerdem lässt die Organisation nur volljährige Personen als Teilnehmende zu.«

»Dann ist Isabelle schon 18?«

»Ja. Ein paar Tage vor ihrer Abreise hatte sie ihren 18. Geburtstag gefeiert.«

Toni schwieg und versuchte, das Gehörte zu verarbeiten.

»Dann haben wir irgendwann die Polizei eingeschaltet«, fuhr Lina fort. »Da die Ermittler auch einen Entführungsfall nicht ausschließen wollten, baten sie uns, Isabelles Verschwinden vorerst geheim zu halten. Da allerdings bis heute keine Lösegeldforderung bei uns eingegangen ist und auch sonst nichts auf eine Entführung hindeutet, gilt Isabelle nun offiziell als vermisst.«

»Oh, Mann«, seufzte Toni schwer. »Das ist ja echt schlimm.«

Nach einigen Momenten des Schweigens hörten sie plötzlich Schritte auf sich zukommen und ein freundlich wirkender Mann tauchte vor ihnen auf. Er musste etwa im Alter von Tonis Eltern sein und ähnelte Lina sehr. Das gleiche ehrliche Gesicht, das Braun der Augen vielleicht etwas heller als das seiner Tochter und eine Fröhlichkeit, die sich nur durch eine Situation wie die gegenwärtige trüben ließ.

»Was macht ihr denn hier ganz allein in der Empfangshalle?«, wollte er wissen. »Kommt doch mit in den Salon. Ich habe Waffeln organisiert. Die gönnen wir uns zur Stärkung, ja?«

»Aber Papa«, hakte Lina stirnrunzelnd nach, als sie sich aus ihrem Sessel erhob. »Es ist fast neun Uhr abends.«

»Na und?« Linas Vater legte ihr den Arm um die Schulter. »Waffeln kann man immer essen. Und du bist bestimmt

Toni, richtig? Der Fußballer.« Er lächelte ihn an und Toni nickte ihm bestätigend zu. »Lina hat mir schon viel von dir erzählt. Es ist sehr schön, dich kennenzulernen.«

Lina nahm Toni an die Hand und zog ihn hinter sich her. Toni bewunderte Linas Vater für seine sympathische und freundliche Ausstrahlung. Dennoch konnte er seinen Augen deutlich ablesen, welchen Schmerz er nun schon seit einiger Zeit durchlebte und wie verzweifelt er sein musste.

Der Salon hatte hohe Decken, riesige Fenster, die bis zum Boden reichten, und einen beeindruckenden Kamin aus Stein. *Der heizt die Bude sicher schick auf, wenn es draußen kalt ist*, dachte Toni, der sich daran erinnerte, wie bei ihnen im vergangenen Winter die Heizung ausgefallen war. Gemeinsam hatten sie in Decken gehüllt rund um eine Elektroheizung gesessen und es sich in ihrer viel zu kleinen Wohnung gemütlich gemacht.

Eine ziemlich erschöpft wirkende Frau saß in einem riesigen Ledersessel und hatte die Augen geschlossen. Vor ihr auf dem Tisch stand ein Telefon. Es schien Toni, als würde niemand noch wirklich damit rechnen, dass es klingeln und sich jemand melden würde, der ihnen nähere Informationen über Isabelles Verbleib liefern konnte.

»Das ist Mama«, flüsterte Lina. »Sie spricht so gut wie gar nicht mehr, seit Isabelle weg ist.«

»Okay!«, sagte Toni. »Das ist ja auch nicht weiter verwunderlich.«

Linus Vater kam mit einem großen Teller frisch gebackener Waffeln aus der Küche, die er auf einen großen Glastisch stellte.

»Schatz ...«, begann seine Frau, die müde die Augen öffnete. Scheinbar hatte sie Toni – Linas Besuch – noch gar nicht wahrgenommen. Vermutlich ist sie schlichtweg zu niedergeschlagen, um sich auf Gäste in ihrem Haus einlassen zu können, dachte Toni.

»Ich weiß, ich weiß. Heute wird hier gegessen«, erklärte er bestimmt. »Puderzucker auf den Sesseln hin oder her.«

Er verließ erneut den Salon und kehrte kurz darauf mit einem Tablett zurück, auf dem Teller, Gläser, eine Karaffe mit Wasser, Puderzucker und Ahornsirup standen.

»Entschuldigt, aber ich habe keinen Hunger«, erwiderte Frau Seeberger müde, die sich aus dem Sessel erhob und mit hängendem Kopf den Raum verließ.

Gedankenverloren schaute ihr Mann ihr eine kurze Zeit lang hinterher. Dann fasste er sich wieder und wandte sich an die beiden Jugendlichen: »Und, Toni?«, sprach er ihn an, während er die beiden mit Waffeln und Getränken versorgte. »Wie war dein Sichtungstraining bei der U17-Nationalmannschaft?«

»Gut!«, stutzte Toni. »Lina scheint wirklich keine Kleinigkeit ausgelassen zu haben.«

»Aber, aber! Ein U17-Sichtungstraining ist doch keine Kleinigkeit.«

Toni lächelte freundlich und streute etwas Puderzucker auf seine Waffel. »Es war gut«, wiederholte er. »Anstrengend, aber gut.«

»Dann können wir dich bald im Fernsehen erleben?«, wollte Lina von ihm wissen und stupste ihn in die Seite.

»Pffft!«, gab Toni mit vollem Mund zurück und alle drei genossen für den Augenblick ihre Waffeln.

»Ich geh mal nach Mama schauen und für die Polizeibeamten wird es vermutlich auch langsam Zeit zu gehen. Toni?«, sprach Herr Seeberger ihn im Aufstehen an. »Du bist dafür verantwortlich, dass Lina ihre Waffel aufisst.«

»Geht klar«, versicherte er ihm.

Als Herr Seeberger den Raum verlassen hatte, fragte Toni: »Wo ist deine Mutter denn hingegangen?«

»Mama sitzt vermutlich im Arbeitszimmer. Dort sind auch die zwei Polizeibeamten.« Sie biss ein paarmal von ihrer Waffel ab und sprach dann nach einer Weile weiter: »Es tut mir leid, dass ich so selten auf deine Nachrichten reagiert und auch Emma nicht geantwortet habe.«

»Alles gut. Ich bin einfach nur froh, dass dir nichts passiert ist. Auch wenn mir das mit Isabelle natürlich furchtbar leidtut.« Er dachte einen Moment lang nach. »Aber was machen wir jetzt? Kann man denn nichts weiter tun, als einfach nur abzuwarten?«

»Doch, kann man«, sagte sie entschlossen und stand auf. »Man kann sich die Zeit vertreiben.« Sie reichte ihm

die Hand und zog ihn von der Couch hoch. »Komm. Ich zeig dir mein Zuhause.«

»Ok. Aber dann nimmst du dir bitte den Rest deiner Waffel mit.« Er grinste sie auffordernd an. »Sozusagen als Wegzehrung.«



Lina führte ihn durch das komplette Gebäude, auch wenn sie natürlich nicht jeden Raum betraten. Am eindrucksvollsten fand Toni eine Galerie in der ersten Etage, die fast komplett verglast war, sodass man einen großen Teil des Anwesens überblicken konnte, das auch zu dieser späten Stunde an vielen Stellen gut beleuchtet war. Die Seebergers hatten wirklich ein großes Grundstück. Um es in Schuss zu halten, waren bestimmt eine Menge Angestellte erforderlich. Besonders die große Außenterrasse und der riesige Pool erregten seine Aufmerksamkeit.

»Kein Wunder, dass wir uns nicht aus dem Freibad kennen«, staunte er nicht schlecht, als er das große Schwimmbecken begutachtete. »Und was ist das dahinten für ein Haus?« Er wies auf ein kleineres Gebäude hinter dem Pool.

»Na ja ... Das ist das Poolhaus.«

»Okay ...«, erwiderte Toni und blies die Backen auf.

»Euer Schwimmbad hat also ein Haus, das vermutlich größer ist als unsere komplette Wohnung.«

»Eure Wohnung ist total gemütlich. Außerdem sind deine Eltern voll nett. Ich bin gerne bei euch und ich mag deine Geschwister.« Sie zögerte einen Moment. »Deswegen wollte ich neulich nicht, dass du mich nach Hause bringst. Erstens hätte dich bestimmt mein Chauffeur überrascht, der zwei Straßen weiter auf mich gewartet hat, und zweitens hatte ich Angst davor, dass du mich nicht magst, wenn du siehst, wo ich wohne.«

»Machst du Witze? Wer würde nicht so wohnen wollen?«

»Na ja, ich zum Beispiel. Dieser ganze Luxus und das Drumherum sind mir eigentlich ziemlich unangenehm und ich will nicht, dass andere mich als reiches, verwöhntes Mädchen abstempeln.«

»Quatsch. Das bist du überhaupt nicht. Ich hätte nie gedacht, dass du in einem ...«, er suchte nach den richtigen Worten und breitete schließlich bezeichnend die Arme aus, »in einem Schloss wohnst. Macht dich das eigentlich zu einer Prinzessin?«

Sie lachten beide.

»Bleibt nur noch das Musikzimmer.« Lina zeigte auf einen Ausgang hinter der Galerie. »Und das Zimmer von Isabelle und meins.« Ihr Fingerzeig ging in die andere Richtung. Toni war gespannt darauf, Isabelles und Linas Zimmer zu sehen, doch in diesem Moment kam Linas Vater auf sie zu.

»Bleibst du über Nacht, Toni? Du kannst gern im Gästezimmer übernachten.«

Toni bemerkte, dass Lina ein wenig zusammenzuckte und die Lippen aufeinanderpresste. Irgendetwas schien sie daran zu stören, dass ihr Vater sie ausgerechnet jetzt unterbrechen musste.

»Nein, danke«, lehnte Toni das Angebot höflich ab. »Ich denke, so langsam sollte ich mich auf den Weg nach Hause machen.« Er holte tief Luft. »Vielen Dank, dass ich herkommen durfte. Ich hoffe sehr, dass Isabelle bald wieder unbeschadet auftaucht.«

Linus Vater ließ die Arme sinken und lächelte ihn ein wenig erschöpft und mit feucht werdenden Augen an. »Das ist sehr lieb von dir.«

»Ich bring dich noch nach draußen«, erklärte Lina.

»Du kannst Martin sagen, dass er Toni nach Hause fahren kann«, empfahl Linus Vater.

»Mach ich, Dad!«



Als sie draußen vor der schwarzen Limousine standen, drückte Lina ihn zum Abschied und bedankte sich für seinen Besuch. »Es hat sehr gutgetan, dass du da warst.«

»Schreibst du mir, wenn ihr etwas Neues wisst?«

»Klar, mach ich.«

Toni kletterte auf die Rückbank des Wagens, der da-

raufhin langsam und nahezu geräuschlos die Auffahrt hinunterrollte.